

Oltner Schulfestreden

Autor(en): **Moor, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **76 (2018)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-736930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oltner Schulfestreden

Wolfgang Moor

1815, im Jahr des Wiener Kongresses, erhielt Olten eine neue Schulorganisation. Es gab nun drei Abteilungen: eine Unterschule, eine Ober- und eine Lateinschule. Die Aufsicht übte ein Schulrat von sieben Mitgliedern aus. Schon bei der Frühjahrsprüfung 1816 zeigten sich erste Fortschritte, weshalb der Rat beschloss, im Herbst 1816 eine bescheidene Prüfung durchzuführen. Die Klassen hatten im Rathaus anzutreten, wo die Kinder vom Schulkommissär, wie man den Inspektor damals nannte, öffentlich geprüft wurden. Nachher zogen alle gemeinsam zum Gottesdienst in die Kirche. Nach der Messe hielt der Schulkommissär eine Ansprache und verteilte an die besten Schüler die bescheidenen Preise. Bis 1923 fand grundsätzlich jedes Jahr ein Schulfest statt, danach nur noch in den ungeraden Jahren. 1870, 1915 bis 1918 und 1941 fielen die Schulfeste wegen der Kriege aus, 1875 wegen einer Scharlach-Epidemie, 1910 weil die Schützenmatte überschwemmt war und 1920

wegen der Maul- und Klauenseuche. Bis 1993 hatten sich weit über hundert Redner in der Stadtkirche an die Schulfestgemeinde gewandt. Nur 1933 sprach Stadtmann Hugo Meyer in der reformierten Friedenskirche zum festlichen Volk.

Während der ersten 15 Jahre hielten ausschliesslich Geistliche die Schulfestrede. Dies missfiel der freisinnigen Bewegung, die 1831 den Vorschlag machte, auch weltliche Redner mit der Schulfestrede zu betrauen. Dies begann 1832 mit Stadtmann Ulrich Munzinger. Wenn man die lange Liste der Schulfestredner betrachtet, fällt auf, dass vorwiegend Politiker und Lehrer, insbesondere Bezirkslehrer, zum Zuge kamen. Lilian Uchtenhagen kam 1975 als erster Frau diese Ehre zu.

In der Folge will ich näher auf vier Reden eingehen und damit auf das inhaltlich weite Spektrum der Oltner Schulfestreden hinweisen.

1872. Peter Dietschi, 1830–1907, Bezirkslehrer, Kantonsschulprofessor, Schulkommissionspräsident Eingangs vergleicht Dietschi den Lehrer mit dem Sämann, der den Samen des Guten und der Erkenntnis streue und hoffe, dass er entkeime und erblühe. Als Inspektor stelle er fest, dass die Samen mehrheitlich aufgegangen seien. Nur hie und da sei ein Körnlein auf ödem Felsenstein liegen geblieben. Dann weist Dietschi darauf hin, dass er schon einmal, nämlich 1855 als junger Lehrer, die Ehre gehabt habe, am Schulfest zu sprechen. Er fragt sich, was die damaligen Neuerungen im Schulwesen in diesen siebzehn Jahren gebracht hätten.

Als Schulpräsident antwortet er stolz:

«Es hat nicht nur die damals neugegründete Bezirksschule trotz vielfacher Ungunst der äusseren Verhältnisse die Aufgabe erfüllt, die ihre Gründer an ihrer Wiege begten; auch mit seinem übrigen Schulwesen ist Olten nicht stille gestanden. Jahr für Jahr hat es den Forderungen der Zeit ein williges Ohr geliebt und durch neue Entwicklungsstufen mit der Zeit Schritt zu halten gesucht.

Mit der zunehmenden Schülerzahl wurde die Zahl der Lehrer verdoppelt; der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, so wichtig für das Gedeihen des Hauses, wurde einer eigenen Lehrerin übertragen und stufenmässig gegliedert; für den Unterricht im Gesange, der so lange Zeit seine Blüte nur der opferwilligen Hingabe eines Privaten verdankte, ist ein tüchtiger Lehrer gewonnen, und, damit der in der Schule gelegte Same nicht nach Verfluss der Schulzeit in jugendlichem Leichtsinne und in der trüben Atmosphäre des Spiels und des Wirthschaftslebens verkümmere, wurde die Sonntags-Fortbildungsschule gegründet. Doch ein schöneres Denkmal noch legt



Zeugnis ab von der freudigen Fürsorge, die Olten in diesen letzten Jahren seinen Schulen hat angedeihen lassen, das neue Schulhaus, ein Bau, nicht ausgezeichnet durch Pracht und äussere Zierden, sondern schlicht und einfach, wie es dem republikanischen Haushalte ziemt, dabei aber geräumig, hell und wohnlich, ein Tempel des Fleisses, der Ordnung und jenes frischen und frohen Sinnes, der ohne Ueberhebung und ohne Zagen frei und kühn ins Leben tritt zum Kampfe ums Dasein.» Wenn ich heute, fast 150 Jahre später, diese Rede lese, fällt mir auf, dass Dietschi vor allem über die Schulorganisation spricht und die Leistungen der Behörden preist. Aus heutiger Sicht vermisse ich die direkte Zuwendung zu den Schulkindern.

1912. Robert Christen, 1876–1950, Arzt

Als Arzt ist es Robert Christen ein Anliegen, am Schulfest über die Gesundheitspflege zu reden. Er meint eingangs, dem Schularzt komme dabei eine zentrale Bedeutung zu. Weil Staat und Gemeinde den obligatorischen Schulbesuch verlangen, müssten sie auch dafür sorgen, jede Schädigung von den Schülern fernzuhalten. So habe der Schularzt als Fachmann die Aufgabe, die sanitären Einrichtungen in den Schulhäusern zu beaufsichtigen, die Reinigung und Lüftung der Schulräume zu überwachen. Christen beklagt auch, dass die Schulbänke für kleine und grosse Schüler nach der gleichen Schablone gefertigt seien, was zu Rückgratverkrümmungen und sogar zu Kurzsichtigkeit führen könne. Was uns heute verwundert, ist Christens nachfolgende Feststellung:

«Die gegenwärtige Zeit mit ihren gesteigerten Anforderungen an die persönliche Leistungsfähigkeit, mit der grossen Hast und Unruhe des Verkehrslebens bildet für die Nervosität einen günstigen Boden.»

Christen scheint auch keine Freude am zivilisatorischen Fortschritt gehabt zu haben. So verurteilt er den «Kinematographen», der zwar eine grossartige Erfindung sei, aber leider, vom Grossstadtleben beeinflusst, sensationelle, aufregende Begebenheiten vorführe, nur um zahlreiche Zuschauer anzulocken.

Ganz unverständlich sind uns heute Christens Auslassungen über den Sport:

«Im Vordergrund steht gegenwärtig der Fussballsport. Er wird auch von unsern Knaben und Jünglingen in leidenschaftlicher Art und Weise, die nicht unbedenklich ist, betrieben. In erster Linie leidet das Herz, das noch in der Entwicklung begriffen ist. Der Uebereifer im Spiele führt zudem zu Rohheit und Gewalttätigkeit.

Ebenso wenig ist für das Jugendalter ein angestrengtes Radfahren zu empfehlen. Der Körper wird einseitig in einer ungesunden Haltung in Anspruch genommen. Auch hier ist, besonders beim raschen Bergauffahren, die Einwirkung auf das jugendliche Herz von schädigendem Einflusse.

Das Bergsteigen ist in diesem Alter mit Mass zu betreiben. So gesund und erfrischend, die harmonische Entwicklung des gesamten Organismus fördernd das Wandern durch Berg und Tal ist, so verderblich wirken forcierte Bergtouren auf den

unentwickelten Körper in den Entwicklungsjahren. Unheilbares Siechtum, besonders durch bleibende Schädigung des überanstrengten Herzens, ist nicht selten die Folge solcher Uebertreibungen.»

1957. Hans Derendinger, 1920–1996, Stadttammann

Hans Derendinger beginnt als neuer Stadttammann von Olten seine Schulfestrede ganz poetisch:

«Schulfest! Sind es nicht immer wieder die selben Bilder, die selben Klänge, die dies Wort herbeizaubert: Tagwache mit Böllerschüssen, strahlender Tag, strahlende Gesichter, der Umzug herrlich lang und voller Blumen und beschwingt vom Gleichklang der Freude; belle Stimmen der Kinder, feierliche Stimmen der Glocken und noch feierlichere Stimme des Festredners!»

Dann wendet er sich den elterlichen Pflichten zu. Er nimmt die Feierstunde zum Anlass, darüber nachzudenken, was die Eltern der Schule schulden. Diese Institution gebe nämlich den Kindern viel Erfreuliches für das Leben mit. Es sei zwar schon viel Gescheites zum Thema «Schule und Elternhaus» gesagt und geschrieben worden, aber dies würde oft zu kompliziert und gelehrt vorgetragen. Derendingers Rezept lautet: *«Ich glaube, so viel einfache Leute, die keine pädagogischen Zeitschriften studieren, aber als gläubige und liebevolle Menschen ihre Kinder grossziehen, leisten, ohne es zu wissen, mehr für die Schule als gar manche, die in äusserer Betriebsamkeit sich als grosse Schulfreunde gebärden, aber in der Erziehung ihrer eigenen Kinder scheitern.»*

Derendinger hält auch nicht mit konkreten Ratschlägen zurück:

«Gerade in der Stadt, mit ihren vielen Vergnügungsmöglichkeiten, ihrer Tendenz zum Luxus, ist es keine einfache Aufgabe, den Kindern weiszumachen, dass man sich dies oder jenes, das man sich wünscht, nicht leisten könne oder wolle.»

Mit Stolz weist Derendinger darauf hin, dass die Stimmbürger dem Bau des Bannfeldschulhauses im zweiten Anlauf seinerzeit zugestimmt hätten und Schülern und Lehrern nun ein vielbewundertes neues Schulhaus mit allem Konfort zur Verfügung stehe. Insbesondere weist er auf eine Lautsprechanlage hin, mit der alle Schulzimmer verbunden seien. Doch gleichzeitig hebt er den Mahnfinger auf:

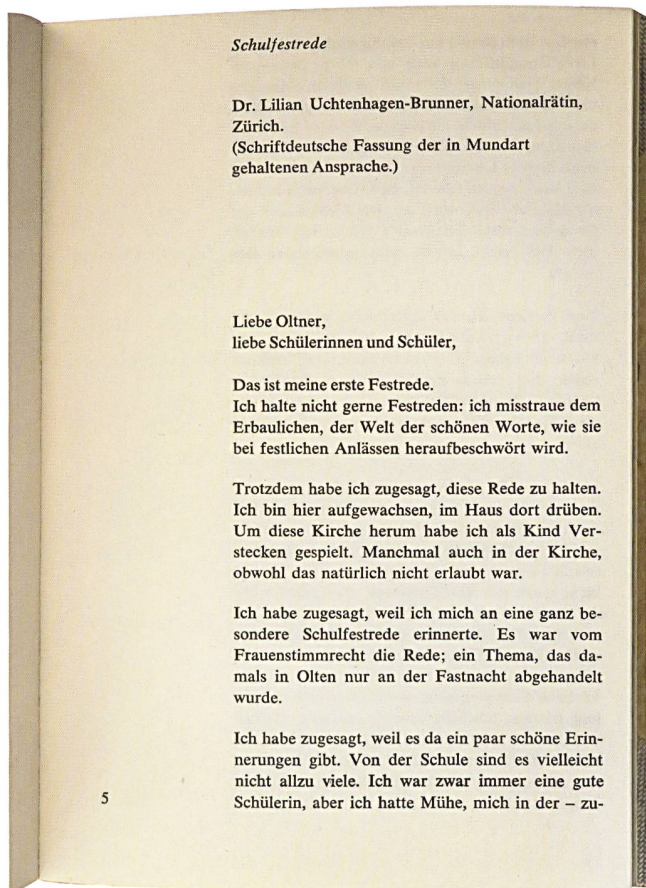
«Aber es muss doch allenthalben, besonders auch in der Lehrerschaft, die Einsicht durchdringen, dass diese Dinge zwar wünschbar, aber nicht unentbehrlich sind.»

Derendinger denkt an seine eigene Schulzeit im Hübelschulhaus zurück:

«Da gab es wenig Komfort, und es roch im Treppenhaus bedenklich nach Pissoir. Was tat's? Im Schüler lässt am Ende nicht der Lautsprecher, sondern die Lehrerpersönlichkeit für das spätere Leben den stärksten, nachhaltigsten Eindruck zurück.»

Schliesslich äussert Derendinger noch einen Wunsch:

«Wir wünschen daher unsern Schülern nicht nur lichterfüllte Schulstuben, sondern auch lichterfüllte Lehrer!»



Schulfestrede

Dr. Lilian Uchtenhagen-Brunner, Nationalrätin,
Zürich.
(Schriftdeutsche Fassung der in Mundart
gehaltenen Ansprache.)

Liebe Oltner,
liebe Schülerinnen und Schüler,

Das ist meine erste Festrede.
Ich halte nicht gerne Festreden: ich misstrau dem
Erbaulichen, der Welt der schönen Worte, wie sie
bei festlichen Anlässen heraufbeschwört wird.

Trotzdem habe ich zugesagt, diese Rede zu halten.
Ich bin hier aufgewachsen, im Haus dort drüben.
Um diese Kirche herum habe ich als Kind Ver-
stecken gespielt. Manchmal auch in der Kirche,
obwohl das natürlich nicht erlaubt war.

Ich habe zugesagt, weil ich mich an eine ganz be-
sondere Schulfestrede erinnerte. Es war vom
Frauenstimmrecht die Rede; ein Thema, das da-
mals in Olten nur an der Fastnacht abgehandelt
wurde.

Ich habe zugesagt, weil es da ein paar schöne Erin-
nerungen gibt. Von der Schule sind es vielleicht
nicht allzu viele. Ich war zwar immer eine gute
Schülerin, aber ich hatte Mühe, mich in der – zu-

5

1975. Lilian Uchtenhagen-Brunner, 1929–2016, Nationalrätin

Wie schon 1971 bei Alfred Wyser und 1973 bei Hans
Hohler spricht eingangs auch diesmal eine Schülerin,
Beatrix Meister, zur Festgemeinde. Sie trägt eine
Gruppenarbeit der Bezirksschulklasse IIIa vor. Darin
vergleicht sie die Schule zu Gotthelfs Zeiten, als Klas-
sen noch 50 bis 70 Schüler umfassten, mit ihrer eigen-
en Schule. Kritisch stellt sie fest, trotz vielerlei Neu-
erungen seien immer noch Mängel festzustellen:

*«Die heranwachsenden Schüler sollten, mehr als es bereits
geschieht, persönlich angeleitet und geführt werden. Daher
möge der Lehrer mehr und mehr darauf ausgehen, die Seele
und damit die persönlichen Eigenheiten und Probleme der
ihm anvertrauten Kinder zu erforschen.»*

Sie kritisiert auch den frühen Schulbeginn im Som-
mer um Viertel nach sieben und fordert konkret einen
Aufenthaltsraum für die Schüler und eine Schülerbi-
bliothek.

Zu Beginn ihrer Schulfestrede bekennt Lilian Uch-
tenhagen, sie halte nicht gerne Festreden, weil sie den
schönen Worten misstrau. Trotzdem habe sie zuge-
sagt, weil sie in der Nachbarschaft der Stadtkirche
aufgewachsen sei, weil sie sich gerne an eine besondere
Schulfestrede mit Betrachtungen zum Frauenstimm-
recht erinnere und weil es einige schöne Erinnerungen
an die Schulzeit gebe:

*«Mit Dankbarkeit denke ich an jene Lehrer zurück, die sich
durch mein widerspenstiges, herausforderndes Benehmen nicht
allzu sehr irritieren liessen.»*

In der Folge wendet sich Lilian Uchtenhagen direkt an
die Schülerschaft. Ihre Äusserungen sind, wie zu erwar-
ten war, sozialkritisch und politisch. Sie gesteht, die
Jugendlichen müssten mit vielen Problemen, Schwie-
rigkeiten und Enttäuschungen fertig werden. Sie fordert
sie auf, sich nicht einfach anzupassen, sondern sich den
Anforderungen selbstbewusst zu stellen. Ihre Sicht der
Dinge sieht so aus:

*«Vielleicht ist das Leben der Tüchtigen, Angepassten, Nichts-
riskierenden, Nichtsbergabenden leichter. Aber es ist auch
unendlich viel ärmer. Denn man kann noch so viel Ansehen,
Macht, Geld haben, es gibt Dinge, die man nicht erzwingen
und nicht im Kaufhaus kaufen kann. Und es sind die einzi-
gen, die letztlich zählen: Liebe, zum Beispiel, und Freund-
schaft.»*

Lilian Uchtenhagen weist auf die aus vielen Gründen
kompliziertere Welt hin, in der Wirtschaft und Staat
das Leben des Einzelnen bis in den privatesten Bereich
hinein bestimmen:

*«Ob wir Arbeit finden oder nicht, was wir in unseren alten
Tagen mit unserem Ersparten kaufen können, hängt nicht von
uns, unserer Tüchtigkeit, unserer Sparsamkeit ab, sondern da-
von, wie die Wirtschaft funktioniert. Staatliche Regeln und
Gesetze bestimmen darüber, wie viel Freiheit wir haben, wie
wir wohnen, leben, wie es in unserer Umwelt aussieht, was
die Kinder in der Schule lernen.»*

Sie spricht die Jugendlichen mit «liebe Mitbürgerinnen
und Mitbürger» an und fordert sie auf, sich tatkräftig
in den politischen Prozessen zu engagieren, es sei Pflicht
aller, einen Staat zu schaffen, in dem alle Menschen
gerne leben.

Lilian Uchtenhagen stammte aus einer gutbürgerlichen
Familie. Ihre Eltern betrieben das bekannte Modehaus
«Brunner-Netzer» am Eingang zur Altstadt. Wohl weil
sie die sozialdemokratische Nationalrätin für eine
Fahnenflüchtige hielten, boykottierten viele Freisinnige,
mit Ausnahme von Stadtmann Hans Derendinger
und Baudirektor Philipp Schumacher, die Ansprache
von Lilian Uchtenhagen und marschierten demonstra-
tiv nach dem Umzug in den «Grätzer's Biergarten».

Die vier hier ausgewählten Schulfestreden unterschei-
den sich stark. Sie sind aus ihrer Zeit zu verstehen und
natürlicherweise sehr von der vortragenden Person ge-
prägt. Schulsekretär Guido Ulrich und ich organisierten
1993 das letzte Schulfest mit einer Feier in der Stadt-
kirche und einer Schulfestrede.

Schulfestreden, 3 Bde, Stadtarchiv Olten
Hans Wyss, in «Oltner Schulblatt», 1971
Vreni Rötheli, in Atel-Mitteilungen, 1961
Eduard Fischer, in Oltner Zeitungen, 9.7.1957